

# Wie wirken sich Störungen auf die räumliche Verteilung der Verbißbelastung aus?

Von Reinhold Döring, Edertal-Böhne \*)

*Starke Beunruhigungen des wiederkauenden Schalenwildes sind bedenklich, weil diese Tiere wegen der besonderen Äsungsrythmen auch tagsüber Nahrung aufnehmen müssen. Außerdem wird bei häufig ausgelösten Fluchten der Energie- und Nahrungsbedarf erhöht. Das wiederum kann zu erhöhten Verbiß- und Schälschäden führen. Welche Auswirkungen die Störungen auf die Lebensraum-Ausnutzung von Rot-, Muffel- und Rehwild haben, untersuchte eine Diplomarbeit (3), deren Ergebnisse ausführlich in AFZ Nr. 43/1987, Seite 1110, vorgestellt wurden. Daraus sind die nachstehenden Folgerungen zu ziehen.*

## Grundsätzliches über Störungswirkungen

Das Sichern und Flüchten ist beim Rotwild zwar angeboren, doch nicht das Bild und die Witterung des Feindes „Mensch“. Junge Kälber lassen sich beispielsweise ohne Scheu berühren. Ähnliches ist bei anderen Tierarten auch zu beobachten. Wie Beispiele von den Galapagosinseln belegen, zeigen selbst erwachsene Tiere keinerlei Scheu, wenn sie vorher noch keinen negativen Kontakt mit Menschen hatten.

Erfahrungen aus dem Schweizer Nationalpark im Engadin bestätigen die Annahme, daß Rotwild nach Ausbleiben der Bejagung wieder vertrauter wird. Dort zeigt sich eine selektive Fluchtdistanz; bei Wanderern auf den Wegen beträgt sie 50 m, wogegen 300 m Abstand zu Menschen gehalten wird, die sich abseits der Wege aufhalten.

Mit den empfindlichen Fernsinnen (Gesicht, Geruch und Gehör) vermag das Rotwild die erhaltenen Informationen überraschend gut zu deuten. Nach VORREYER (5) registrierten z.B. zwei Feisthirsche die Spur eines Gastes, zogen dann aber weiter, um bei dem Bewenden der ebenfalls einstündigen Spur des im Revier ständig Jagenden zurück in die Dickung zu flüchten. BÜTZLER (1) gibt eine verständliche Erklärung zu diesen Beobachtungen. Das Kalb erwirbt vom Alttier durch konditioniertes Lernen ein tradiertes Feindbild „Mensch“, obwohl mit diesem zunächst noch keine schlechten Erfahrungen gemacht wurden. Bleiben diese Erfahrungen mittelfristig (z. B. Schonzeit) oder langfristig aus, kann sich die Fluchtbereitschaft allmäh-

\*) Fl R. Döring ist 2. Funktionsbeamter im FA Wolfhagen

lich abschwächen. Sind bestimmte Verhaltensweisen des Menschen vom Wild als ungefährlich zu erkennen, so können die Fluchtreaktionen unterschiedlich ausfallen. Das Maß der menschlichen Störungen kann also nicht isoliert betrachtet werden. Entscheidend ist, wie intensiv das Wild auf verschiedene Störungsarten reagiert. Je nach den Bejagungsmethoden kann die Reaktion sogar auf gleiche Aktionen des Menschen regional durchaus voneinander abweichen. Störungswirkungen gehen vom Menschen auf Dauer nur aus, wenn von ihm eine Gefährdung für das Wild verursacht wird. SPERBER (4) beschreibt dies treffend: „Freilebende Tiere werden durch die Jagd erst wild.“

## Folgerungen aus der Untersuchung

Für das Untersuchungsgebiet konnte nachgewiesen werden, daß anthropogene Störungen eine zeitliche Lebensraumbegrenzung der vorkommenden wildlebenden Wiederkäuer (insbesondere Rotwild) bewirken, die trotz der störungsarmen Nachtzeit zu einer differenzierten Ausnutzung des Nahrungsangebotes führt. Der Erholungsverkehr im Walde verursacht deswegen in beruhigten Bereichen indirekt eine erhöhte Verbißbelastung der Forstpflanzen. Deshalb sollte durch eine Minimierung menschlicher Störungswirkungen eine möglichst gleichmäßige Verteilung des Wildes angestrebt werden. Zwei Maßnahmenkomplexe sind denkbar.

## Abschwächung des beim Wild vorhandenen Feindbildes „Mensch“

Die Intervalljagd oder eine Verkürzung der Jagdzeit sind Möglichkeiten zur Ver-

minderung der Scheu. Drückjagden sind zu erwägen. Bei der Ansitzjagd ist es günstig, wenn das Wild nicht den Zusammenhang zwischen dem Schuß und dem Menschen erkennt. Ebenfalls wäre es positiv, wenn die Wanderer auf den Wegen bleiben und ihre Hunde anleinen würden.

Eine Verringerung der Meidedistanz von derzeit 180 m auf 30 m würde im Untersuchungsgebiet eine verbesserte Raumausnutzung auf etwa 35 % der Gesamtfläche bedeuten.

## Vermeidung oder Abschirmung menschlicher Störungen

Dies kann zum Beispiel durch das Schaffen von Sichtschutz geschehen. Bei den Planungen von Wanderwegen und Erholungseinrichtungen im Wald, ist auch auf die Sicherheitsansprüche des Wildes zu achten.

Der verfügbare Lebensraum des Wildes würde durch die angesprochenen Maßnahmen vergrößert. Der Verbißschaden müßte sich daher besser verteilen und dadurch insgesamt in tragbaren Grenzen bleiben.

Hierbei ist jedoch folgendes zu beachten. Wild könnte in die beruhigten Revierteile zuwandern und dort ähnlich hohe Schäden anrichten, wie dies jetzt noch auf kleinerer Fläche der Fall ist. Deshalb muß die Wilddichte unbedingt kontrolliert und reguliert werden.

Forstliche Verbißgutachten stellen ein zweckmäßiges Mittel da, die relative Wilddichte und zugleich den Verbißschaden einzuschätzen. In Österreich, Baden-Württemberg, Bayern und Hessen werden sie bereits zur Abschlußplanung verwendet.

## Literaturhinweise

- 1) BÜTZLER, W., 1986: Rotwild: Biologie, Verhalten, Umwelt, Hege. BLV Verlagsgesellschaft. München; Wien; Zürich.
- 2) DÖRING, R., 1987: Praktische Anwendung eines Stichprobenverfahrens zur Erfassung der Verbißschäden durch Schalenwild im Staatlichen Forstamt Neuhaus im Solling unter besonderer Berücksichtigung des menschlichen Störfaktors. FHS Hildesheim/Holzwinden Fb. Forstwirtschaft in Göttingen.
- 3) DÖRING, R., 1987: Zum Einfluß menschlicher Störfaktoren auf die Verbißintensität. AFZ 43 1110-1112.
- 4) SPERBER, G., 1987: Wald, Wild und Naturschutz. Vortrag vom 17. März in Göttingen.
- 5) RAESFELD, F., 1964: Das Rotwild. Verlag Paul Parey, Hamburg und Berlin.